

Die Bedeutung der Bibel für unsere missionarische Arbeit

Neue Wege und Möglichkeiten*

Ludger Feldkämper SVD, Stuttgart

Einleitung

Der Titel des Referates spricht Allgemeines und Grundsätzliches aus, wogegen der Untertitel auf Konkretes und auf Beispiele abhebt. Ich möchte, um dem Thema gerecht zu werden, induktiv vorgehen. Von einigen konkreten Beispielen ausgehend möchte ich zu allgemeinen Beobachtungen über die Hl. Schrift für unsere missionarische Arbeit kommen.

Da es bei der missionarischen Arbeit um die „unsere“ geht, habe ich diese nicht, wie im Missionsdekret des II. Vatikanischen Konzils Ad Gentes Nr. 6, auf die Erstverkündigung eingeschränkt verstanden, sondern wie in Evangelii Nuntiandi im weiteren Sinne der Evangelisierung.

Wir werden uns im Folgenden zunächst mit den neuen Wegen beschäftigen, d. h. mit dem, was man als de facto neu bezeichnen kann im Hinblick auf die Bibel in der missionarischen Arbeit (A). Im zweiten Teil geht es dann um die neuen Möglichkeiten aufgrund der neuen Sicht der Bibel und der Missionsarbeit (B). Schließlich werden wir versuchen, zusammenfassend etwas zur Bedeutung der Bibel für unsere missionarische Aufgabe zu sagen.

A. Neue Wege

„Wir haben etwas Neues gemacht.“ So ist ein Interview mit Joseph Kardinal Malula, Erzbischof von Kinshasa, überschrieben.¹ „Unsere Leute fangen an, mit der Bibel zu leben.“ „Wir sind gerade über die Bibel auf dem Weg, ein Volk, eine Gemeinschaft zu werden.“ „Die Bibel ist zu einer ganz wichtigen Quelle christlichen Alltags geworden.“ Mit diesen Sätzen beleuchtet der Kardinal die Bedeutung der Bibel in der missionarischen Situation seines Landes.

Diesen Worten möchte ich einige Beispiele hinzufügen, und zwar Kontrastbeispiele, die Wachstum und Entwicklung eines neuen Trends außer acht lassen, aber gerade deshalb das Neue besser veranschaulichen können.

* Referat anlässlich der Mitgliederversammlung des deutschen katholischen Missionsrates in Würzburg vom 1. bis 3. Juli 1987

1 *Herder Korrespondenz* 39/12 (Dez. 1985) 563–567.

I. Drei Kontrastbeispiele

1. Philippinen – Interkonfessionelle Zusammenarbeit

Aus den Anfängen der Bibelgesellschaften auf den Philippinen um 1898 wird aus der Stadt Vigan, 4000 km nördlich von Manila, berichtet: Am traditionellen Versammlungsort, der Hahnenkampfarena, versuchten die Kolporteurs der Amerikanischen Bibelgesellschaft mit Hilfe des modernen Mittels des Filmes, Bibeln zu verteilen und Interesse dafür zu wecken. Der Kauf einer Bibel oder eines Bibelteiles galt als Eintrittskarte zu den Vorstellungen.²

Der offensichtliche Erfolg dieser Werbung erregte den Widerstand eines katholischen Priesters. Er lud zu einer Gegen-Filmvorführung ein und forderte die Leute auf, die von der Bibelgesellschaft gekauften Bibeln mitzubringen. Für jede ihm übergebene Bibel gewährte er freien Eintritt zur Filmvorführung. Die auf diese Weise gesammelten Bibeln wurden dann öffentlich verbrannt.

Hier sei daran erinnert, daß von Anfang an die Bibelgesellschaften mit einem starken missionarischen Engagement auftraten und so vielfach mit der missionierenden katholischen Kirche in Konkurrenz gerieten. Aus diesem Grund und wegen etwaiger polemischer Benutzung der Bibel wurden nicht nur die Bibelgesellschaften abgelehnt. Auch die Bibel als „Missionsmittel“ erfreute sich keiner besonderen Hochschätzung. Die Frage: „Ist es heilsnotwendig, die Bibel zu lesen?“ wurde entsprechend in der katholischen Kirche mit „nein“ beantwortet.³

In dem oben erwähnten Ort Vigan wurde 1978 ein nach Johannes Paul I. benanntes bibelpastorales Zentrum gegründet. Vom April 1979 bis September 1983 konnten etwa 270 bibelpastorale Veranstaltungen durchgeführt werden (Bibeltage, Bibelwochenenden, Bibelkurse bis zur 10tägigen Dauer, biblische Exerzitien, Bibelfestivals, usw.), an denen 13000 Interessenten teilnahmen. Während dieser Zeit wurden zweimal ein Angebot der philippinischen Bibelgesellschaft von insgesamt 57000 Exemplaren des Neuen Testaments zu herabgesetzten Preisen dankbar angenommen und im Rahmen der vom Bibelzentrum veranstalteten Seminare verteilt. Am Tag der feierlichen Übergabe der vollständigen interkonfessionellen Ilokano-Bibel in der Kathedrale von Vigan konnten 1200 vollständige Bibeln verkauft werden.⁴

So hatte sich die Hoffnung der Väter der philippinischen Bibelgesellschaft auf ein „bibelliebendes Volk“ erfüllt. Von der inzwischen möglich gewordenen

2 Zitiert aus: *WORLD ALIVE*, Bulletin des John Paul I Biblical Center, Vigan, Ilocos Sur, Philippinen, 1 (Dezember 1979) 10.

3 Vgl. *Denzinger-Schoenmetzer*, 1430. So auch nachzulesen in alten Dogmatikhandbüchern wie: *Johannes Perrone SJ*, *Praelectiones Theologicae*, Volumen III, *De locis theologicis*, Regensburg 1854, 153–161; *J. B. Heinrich*, *Dogmatische Theologie*, Erster Band, 2. Auflage, Mainz 1881, 828–832.

4 Informationen darüber in dem oben Nr. 2 erwähnten Bulletin *WORLD ALIVE*.

Zusammenarbeit der Konfessionen in der gemeinsamen Sache der Bibel haben sie damals wohl noch nichts ahnen können.

2. Südafrika – Bibel und Katechismus

Aus der Südafrikamission wird um 1900 folgende Aussage eines Missionars berichtet:

„Was soll ein Kaffer mit der Bibel machen? Wir plagen ihn nicht mit Bibellesen und Bibelforschung, sondern sagen ihm kurz: Das hast du zu glauben und das hast du zu tun, und das ist vollständig hinreichend⁵.“

Man mag den historischen Wert dieses Zeugnisses anzweifeln. Unbestreitbar ist jedoch, daß in der katholischen Missionsarbeit der Vergangenheit der Katechismus eine größere Rolle spielte als die Bibel. In seinem Buch „Die religiöse Unterweisung in den Heidenländern“ hat Johannes Thaurer 1935 darauf aufmerksam gemacht, daß „der Katechismus, die elementare Zusammenfassung der katholischen Wahrheit, praktisch wichtiger als die Bibel“ ist⁶.

Die historischen Gründe für diese Tatsache erklärt Joseph Andreas Jungmann wie folgt:

„Die Katechismen, die in der Zeit der Glaubensspaltung entstanden, waren notgedrungen Schutzdämme gegen die Häresie. Es waren Notbauten . . ., klare Begriffe und die Betonung der Unterscheidungslehren waren damals besonders wichtig⁷.“

Damit stimmt überein, was Kardinal Zougrana, der zweite Präsident der Katholischen Welt-Bibelföderation, in einem Artikel „La Bible et le Continent Africain“ sagt:

„Die jungen Kirchen sind seit den Tagen ihrer Gründung tief geprägt worden durch die Vorstellungen und Praktiken jener Epoche, nämlich durch den Katechismus. Das Unangemessene lag darin, daß man sich das christliche Leben vorstellte als eine Doktrin, die man glauben, und als eine Moral, die man praktizieren müsse, und daß man ein wenig vergaß, daß es ebenso ein ständiger Anruf des Geistes ist, der im Wort Gottes, und zwar gelesen im Zusammenhang mit den Zeichen des täglichen Lebens, gehört wird⁸.“

5 Aus G. Warneck, *Evangelische Missionslehre*, 3. Abt. 2. Hälfte, Gotha 1900, 189, Anm. 1 zitiert von Th. Ohm, *Die Heilige Schrift als Missionsmittel*, ZM 27 (1937) 87, Anm. 8.

6 Zitiert von Th. Ohm, a.a.O., 88.

7 J. A. Jungmann, *Katechetik*, Wien 2, 1955, 75, zitiert in: W. Bühlmann, *Die Bibel in der katholischen Weltmission*, in: Joh. Beckmann (Hrsg.), *Die Heilige Schrift in den katholischen Missionen*, Schöneck-Beckenried, 1966, 9, Anm. 32.

8 P. Zougrana, „La Bible et le Continent Africain“, in: *La Documentation Catholique*, 4 juin 1978, 509–511.

Rolle und Bedeutung der Katechismen haben sich in den letzten 50 Jahren geändert. Gerade ein Jahr vor Erscheinen seines Artikels „Die Hl. Schrift als Missionsmittel“, in dem Thomas Ohm noch die geringe Bedeutung der Bibel in der missionarischen Aufgabe der katholischen Kirche im Vergleich mit dem Katechismus beklagte,⁹ hatte Joseph Andreas Jungmann sein epochemachendes Werk, „Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung“, Regensburg 1936, veröffentlicht. Zumal die nach dem Ersten Weltkrieg aufkommende Bibelbewegung hat „zu einem neuen Ernstnehmen des Wortes Gottes als Grundlage und Inhalt nicht nur der Bibel, sondern auch des Katechismus geführt“.¹⁰

Um eine an der Bibel orientierte Katechese bemühen sich seit langem Theoretiker und Praktiker. Ja, man geht noch weiter. Im Zusammenhang mit der vielfach beschworenen neuen Evangelisierung ist immer wieder von der Rolle der Bibel die Rede. In Lateinamerika spricht man anlässlich der 500-Jahrfeier der Evangelisierung des Kontinents vom Katechismus als dem Buch der ersten, und von der Bibel als dem Buch der zweiten Evangelisierung.

P. César Herrera, Regionalkoordinator für Bibelpastoral in Lateinamerika, sagt dazu:

„Die Bibel ist dazu bestimmt, in dieser neuen Ära der Evangelisierung die Hauptrolle zu spielen. Die erste Evangelisierung der Völker Lateinamerikas geschah im Gefolge des Konzils von Trient und mit dem Katechismus als Hauptmissionsmittel... Nach dem II. Vatikanischen Konzil gilt für das dritte Millennium, daß die Bischöfe der ganzen Welt alles tun sollen, um die Hl. Schrift allen leicht zugänglich zu machen“ (Offenbarungskonstitutionen 22; Paul VI. in den Ansprachen zur Gründung der WCFBA). „Die Bibel müßte sozusagen das Handbuch werden für alle Christen in dieser neuen Ära der Evangelisierung“.¹¹

3. Mexiko – Bibelverbreitung und Inkulturation

Der erste Bischof von Mexiko, Juan de Zumarraga, schrieb im Nachwort zu seiner *Doctrina brevis* 1543: „Wollte Gott, daß die Hl. Schrift in die Sprachen aller Völker des gesamten Erdkreises übersetzt wäre, damit nicht nur die Indianer, sondern auch die anderen barbarischen Völker sie lesen und verstehen könnten“.¹²

Diese Wünsche des Bischofs blieben nicht unerfüllt – auch wenn ihre Erfüllung vielleicht lange auf sich warten ließ. Allein der Verlag Editorial Verbo Divino in Spanien hat in den etwa 25 Jahren seiner Existenz fast 20 Millionen Bibeln, hauptsächlich für Lateinamerika, herausgebracht. Und die dritte Ge-

⁹ A.a.O. (vgl. oben Anm. 5) 87f.

¹⁰ Th. Filthaut, *Katechetische Erneuerung*, LThK, Bd. 6, Freiburg 1961, Sp. 38.

¹¹ *WORD-EVENT* XVI/1&2 (1965) 6.

¹² Zitiert in: M. Meinertz, *Bibel und Mission*, ZMR (1950) 14.

neralversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe hat bekanntlich in Pueblo, Mexiko, 1979, in Abwandlung des Konzilswortes von der Hl. Schrift als der „Seele der Theologie“,¹³ von der Bibel als der „Seele der Evangelisierung“ gesprochen.¹⁴

Wichtig scheint mir auch folgender Zusammenhang: Drei Jahre nach dem oben zitierten Wunsch Bischof Zumarragas wurde im Jahre 1546 in Kolumbien die erste der sogenannten „neuen religiösen Bewegungen“ gegründet, die heute auf allen Kontinenten zu einer neuen Herausforderung für die missionarische Arbeit werden. In Afrika, zum Beispiel, gibt es nicht weniger als 10000 solcher Bewegungen mit 10 Millionen Anhängern, davon allein 3500 in Südafrika. Viele dieser Bewegungen berufen sich dabei gerade auf die Bibel, und zwar nicht so sehr als Glaubens- und Moralhandbuch, sondern als Lebensbuch, das sie aus den Gegebenheiten ihrer eigenen jeweiligen Kultur verstehen und sich zu eigen machen.¹⁵

II. Dreifache Situationsbeschreibung

Neue Möglichkeiten, neue Wege, neue Herausforderungen. Die oben angeführten Beispiele sollten uns dies exemplarisch und schlaglichtartig veranschaulichen.

Die so entstandene neue Situation läßt sich durch folgende drei Stichpunkte charakterisieren.

1. Übersetzertätigkeit

In den Jahrzehnten seit dem II. Vatikanischen Konzil ist gerade auch unter Katholiken eine rege Übersetzertätigkeit der Bibel in Gang gekommen. Genauere Zahlen liegen uns darüber leider immer noch nicht vor. P. Walbert Bühlmann hat einen Abschnitt seines Beitrages „Die Bibel in der katholischen Weltmission“ mit „Unwissenheit über katholische Bibelübersetzungsarbeit in den Missionen“ überschrieben.¹⁶ Angeregt durch diesen Hinweis ist P. Piet Rijks, CSSp, im Generalsekretariat der Katholischen Welt-Bibelföderation dabei, intensiv und systematisch Informationen über katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen zu sammeln. Die erste Auflistung solcher Übersetzungen, die auch liturgische Perikopen, Leben-Jesu-Darstellungen, usw. umfaßt, ist 1986 für den pazifischen Raum erschienen.¹⁷

13 II. Vatikan. Konzil, Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM* Nr. 24.

14 *PUEBLA*, Dokumente der III. Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischöfe, Nr. 372.

15 H. W. Turner, New Mission Task – Worldwide and Waiting, *MISSIOLOGY* 13 (1985) 5–21.

16 A.a.O. (vgl. oben Anm. 7), 15–19.

17 P. Rijks, *CSSp*, Guide To Catholic Bible Translations, Vol. 1 The Pacific, WCFBA, Stuttgart, 1986

Im Augenblick werden von 573 vom Weltbund der Bibelgesellschaften betreuten Übersetzungsprojekten 161 mit Beteiligung von Katholiken durchgeführt.¹⁸ Nach der Weisung des II. Vatikanischen Konzils¹⁹ wurde das möglich durch die Richtlinien für interkonfessionelle Zusammenarbeit in der Bibelübersetzung, die Pfingsten 1968 vom Vatikanischen Einheitssekretariat und dem Weltbund der Bibelgesellschaften herausgegeben wurden und nach den Erfahrungen von fast 20jähriger Zusammenarbeit am 16. November, dem Todestag Kardinal Beas, in zweiter Auflage veröffentlicht werden sollen.

Trotz der guten Zusammenarbeit auf dem Gebiet Bibelübersetzung, wird man sich katholischerseits mit der Herstellung interkonfessioneller Bibeln nicht vollends zufrieden geben. Die Bibelgesellschaften, als ein weltweites Verlagsunternehmen im Dienste der Kirchen, haben herkömmlicherweise am Prinzip der Bibeln ohne Anmerkungen festgehalten. Die katholische Tradition dagegen, die in der Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils wieder aufgegriffen wurde, spricht von „Übersetzungen der Hl. Texte, die mit den notwendigen und wirklich ausreichenden Erklärungen versehen sind, damit die Kinder der Kirche sicher und mit Nutzen mit den Hl. Schriften umgehen, und von ihrem Geist durchdrungen werden“.²⁰ Hier ist jedoch zu erwähnen, daß sich die Bibelgesellschaften in mehreren Ländern und Regionen um sogenannte Studienbibeln mit exegetischen Anmerkungen bemühen.

Zweifellos wurde die intensive Übersetzertätigkeit unter Katholiken notwendig durch die muttersprachliche Liturgie und auch die Bibelübersetzungen, die an erster Stelle für den liturgischen Gebrauch bestimmt sind, haben eine „missionarische Dimension“, insofern die Feier der Liturgie ein wesentlicher Teil, wenn nicht gar der wichtigste, der Evangelisierung der Kirche ist. Andererseits wird man eine andere Art von Bibelübersetzung einen „missionarischen Bibeltyp“ nennen dürfen, nämlich die Übersetzung vom Typ der „dynamischen Äquivalenz“ wie „Die Gute Nachricht“. Durch diese Übersetzung sollen gerade diejenigen angesprochen werden, die mit der „Kirchensprache“ noch nicht oder nicht mehr vertraut sind. Die Erfahrung mit Bibelarbeit unter einfachen Leuten zeigt, daß diese Art der Übersetzung dabei viel brauchbarer ist als die der sogenannten „formellen Korrespondenz“.

In Veröffentlichungen der Bibelgesellschaften wird darauf hingewiesen, daß die Bibel, oder wenigstens Teile davon, zwar nur in etwa 1500 der circa 5000 Sprachen in Übersetzung vorliegen, daß aber etwa 80–90% der Weltbevölkerung die Bibel in ihrer Sprache zugänglich ist.²¹ Missionare müßten davon überzeugt sein, daß alle Menschen das Recht haben, Gottes Wort in ihrer ei-

18 World Translation Progress Report 1987, *UNITED BIBLE SOCIETIES*, London.

19 Vat. II., Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM*, Nr. 22.

20 Ebd. Nr. 25

21 Vgl. dazu ausführlich: *E. A. Nida*, „Bible Translation for the Eighties“, *International Review of Mission* LXX (1981) 130–139.

genen Muttersprache zu hören und zu lesen. Zwei Schwierigkeiten stehen dieser noch zu erfüllenden Aufgabe entgegen: Mangel an Zeit und Geld. Aber bei diesen Schwierigkeiten stellt sich dann die Frage nach unseren Prioritäten.

Ein letzter Hinweis im Zusammenhang mit Bibelübersetzungen und -veröffentlichungen, der ebenfalls besonders Missionare angeht: Bibeln für Angehörige anderer Religionen. Die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils sagt ausdrücklich:

„Darüber hinaus sollen mit entsprechenden Anmerkungen versehene Ausgaben der Hl. Schrift geschaffen werden, die auch Nicht-Christen gebrauchen können und die ihren Verhältnissen angepaßt sind. Die Seelsorger und die Christen jeden Standes sollen auf jede Weise . . . für ihre Verbreitung sorgen.“²²

Nach unseren Informationen hat man sich von katholischer Seite mit diesem Anliegen noch nicht ernstlich befaßt.

Daß wir im Zeitalter des Dialogs den heiligen Schriften anderer Religionen Aufmerksamkeit schenken sollten, müßte zu einer Selbstverständlichkeit geworden sein. In einem Land wie Indien ist man daran besonders interessiert. Schon vor einigen Jahren wurde dort ein Seminar dem Wert und der Autorität dieser Schriften gewidmet.²³ Auch auf der dritten Vollversammlung der Katholischen Welt-Bibelföderation 1984 in Bangalore kam dieses Thema sowohl in den Diskussionen als auch in den para-liturgischen Gottesdiensten zur Sprache.²⁴

2. Hunger nach dem Wort Gottes

Das zweite Phänomen, das die neue Situation in der missionarischen Kirche bezüglich der Hl. Schrift kennzeichnet, ist, wie allgemein bekannt, das wachsende Interesse an der Bibel in der Kirche weltweit, zumal unter den Laien. Scheint in unseren Breiten der Bibelfrühling der Jahre nach dem Konzil wieder abgeklungen zu sein,²⁵ so entdeckt man in den Schwesterkirchen der sog. Dritten Welt einen bisher nie dagewesenen Hunger nach dem Wort Gottes. Besonders greifbar ist er in den Bewegungen wie der Charismatischen oder Gemeindeerneuerung, im Neokatechumenat, im „Marriage Encounter“, in der Bewegung für eine Bessere Welt, usw. Die Mitglieder solcher Bewegungen und Gruppen zeigen sich dem Wort Gottes gegenüber besonders aufgeschlossen.

22 Vat. II., Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM*, Nr. 25.

23 D. S. Amalorpavadass, Research Seminar on Non-Biblical Scriptures, Bangalore, 1974.

24 R. J. Delaney (Hrsg.), WCFBA III Plenary Assembly, Stuttgart 1985, 27–31.281293.

25 U. Ruh, Die Bibel lesen, Herder Korrespondenz 39/12 (1985) 541–543.

Das Interesse an der Hl. Schrift ist auch ein ausgeprägtes Merkmal der Basisgemeinschaften. Beim ersten Lateinamerikatreffen für das katholische Bibelapostolat in Bogotá, Kolumbien, im Juli 1985,²⁶ suchten die Delegierten Brasiliens finanzielle Unterstützung für ein Projekt von acht Millionen Bibeln für die 200 000 Basisgemeinschaften und 100 000 Bibelgruppen. Bei einem Besuch in einer der Favelas von São Paulo sagte der Familienvater uns spontan: „Welche Hoffnung hätten wir ohne die Bibel und ohne die Kirche?“

Das Neuheitserlebnis im Umgang mit der Bibel in den sog. Jungen Kirchen darf sicher als ein Zeichen der wirksamen Gegenwart des Gottesgeistes in Kirche und Welt von heute angesehen werden. Ob die Konzilsväter diesen Bibelfrühling vorausgesehen haben, als sie im VI. Kapitel der Offenbarungskonstitution die Weisung gaben, die Hl. Schrift solle allen an Christus Glaubenden weit offen stehen und leicht zugänglich sein?²⁷

Das wachsende Interesse an der Bibel, vor allem unter den Laien, ist eine Herausforderung für die missionarische und pastorale Arbeit der Kirche: Immer noch treten Katholiken zu protestantischen Gruppen und Sekten über, weil sie „dort die Bibel lesen können“. Es ist bedrückend noch 20 Jahre nach dem Konzil die Meinung anzutreffen, die Bibel sei ein „protestantisches Buch“. Der Erfolg der Sekten ist wohl kaum allein der Möglichkeit der Bibellectüre und des Bibelgesprächs zuzuschreiben; aber die Bibel ist dabei sicher ein wichtiger Grund.

Nach einer unter Laien oft gehörten Klage sind viele Priester entweder nicht interessiert oder nicht in der Lage, sie in den verantwortlichen Umgang mit der Hl. Schrift einzuführen. Natürlich ist auch hier wie bei anderen Verallgemeinerungen Vorsicht geboten. Aber immer wiederkehrende gleiche Klagen entbehren gewöhnlich nicht jeglicher Grundlage.

Die neben der Interessenlosigkeit beklagte Unsicherheit oder Unbeholfenheit mag daher rühren, daß in den Priesterseminaren neben der Exegese bisher kaum eine Einführung in die Bibelpastoral gegeben wurde. Der vom Theologiestudenten und Priesteramtskandidaten erlernte Umgang mit der historisch-kritischen Methode ist für viele Laien uninteressant. Was die meisten von ihnen wollen und brauchen, ist ein lebensbezogener Umgang mit der Hl. Schrift. Die exegetischen Methoden, die selbstverständlich ihre Bedeutung behalten, sind nur ein Zugang zur Hl. Schrift, die durch andere, auch Laien verständliche Weisen des Umgangs ergänzt werden müssen.

Die bessere, mehr auf die Bibelpastoral ausgerichtete Ausbildung von Theologiestudenten und Priesteramtskandidaten ist jedoch nicht die einzige Lösung des Problems. Die Bibel als Buch der Glaubenserfahrungen des Volkes Gottes ist ja Buch des ganzen Volkes, also auch der Laien. Daher sind auch

26 Ausführlich darüber in dem in Anm. 11 genannten Doppelheft von WORD-EVENT.

27 Vat. II., Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM*, Nr. 22 (Missionari Verbiti, I-00040 Nemi [Roma], Italien).

sie dazu berufen, andere in die Hl. Schrift einzuführen. Dieser Überzeugung und diesem Verlangen entspricht der immer mehr und immer stärker werdende Ruf nach soliden Ausbildungsmöglichkeiten gerade für Laien.

Innerhalb der Katholischen Welt-Bibelföderation ist schon auf der II. Vollversammlung im Jahre 1978 der Ruf nach bibelpastoralen Zentren in Afrika für Afrika, in Asien für Asien, usw. laut geworden. Jetzt hat sich das Exekutivkomitee der Föderation hinter den Plan eines fünfmonatigen bibelpastoralen Kurses gestellt, der von August bis Dezember dieses Jahres erstmalig in Nemi bei Rom durchgeführt wird.²⁸ Teilnehmer sind nicht nur Priester und Ordensleute, sondern auch Laien, die wenigstens zwei Jahre auf dem Gebiet der Bibelpastoral gearbeitet haben und sich weiter darin betätigen werden.

Die bessere biblische Ausbildung der Laien ist auch gerade wegen des sich überall verbreitenden Fundamentalismus ein Gebot der Stunde. Bei aller Berechtigung des Bemühens um die Bedeutung der Heiligen Schrift für uns hier und heute, darf nicht übersehen werden, daß sie aus einer Zeit und Kultur stammt, die nicht die unsrige ist, und daß Gott in seiner Weisheit (die uns manchmal als Torheit anmutet) beschlossen hat, durch diese oft befremdlichen Schriften zu uns zu sprechen. Wer die „historische“ Dimension des inspirierten Gotteswortes übersieht, nimmt letztlich wohl die Inkarnation des Wortes nicht ernst.

3. Auslegung der Bibel im Kontext des Lebens

Das besagt zunächst, daß es hier nicht um den exegetischen Zugang zur Bibel geht. Rein exegetisches Interesse geht den meisten Laien ab. Sie wollen vielmehr wissen, was der Text, die Botschaft, für sie hier und heute bedeutet. Es geht also um den Gegenwartsbezug, um die Relevanz des Textes. Papst Paul VI. spricht in diesem Zusammenhang von einer doppelten Treue, der die Kirche bei der Aufgabe der Evangelisierung verpflichtet ist: „Diese Treue gegenüber einer Botschaft, deren Diener wir sind, und gegenüber den Menschen, denen wir sie unversehrt und lebendig vermitteln müssen, ist der Kernpunkt der Evangelisierung.“²⁹ Eine nur am Text orientierte Auslegung, die den Empfänger der Botschaft außer acht läßt, ist nicht verantwortbar. Kardinal König sagte 1978 in Malta zur Eröffnung der II. Vollversammlung der Katholischen Welt-Bibelföderation: „Unsere Aufgabe ist es nicht, allein und in erster Linie ein Buch zu interpretieren, sondern das Leben, aber das geschieht im Licht des Wortes, das uns in der Bibel in hervorragender Weise zugänglich ist.“³⁰

28 *Bibelpastorales Zentrum DEI VERBUM*, Missionari Verbiti, I-00040, Nemi (Roma), Italien.

29 Paul VI., Apostolisches Schreiben *EVANGELII NUNTIANDI* Nr. 4.

30 Die Rede Kardinal Königs im Wortlaut und vollem Umfang in: R. J. Delaney (Hrsg.), *WCFFA II Plenary Assembly*, Stuttgart 1979, S.

Das Verhältnis Bibel und Leben ist zunächst zu verstehen als eine Bewegung „von der Bibel zum Leben“: das Leben im Licht des Wortes deuten. Aber auch das umgekehrte Verhältnis gilt: „Vom Leben zur Bibel.“ Da dem Volk das Instrumentarium der historisch-kritischen Methode abgehe – so betont P. Carlos Mesters – steht als einziges Mittel der Interpretation das Leben, bzw. die Erfahrung mit dem Leben, zur Verfügung.

Lektüre der Bibel im Kontext des Lebens bedeutet aber auch, daß das Leben umgestaltet wird durch die Kraft des Wortes, die uns durch die Bibel zugänglich ist. Hier wiederum kommt den Laien eine besondere Aufgabe und Kompetenz zu. Papst Paul VI. nennt „die weite und schwierige Welt der Politik, des Sozialen und der Wirtschaft, aber auch der Kultur, der Wissenschaften und Künste, des internationalen Lebens und der Massenmedien, ebenso gewisse Wirklichkeiten, die der Evangelisierung offenstehen wie Liebe, Familie, Kinder- und Jugenderziehung, Berufsarbeit, Leiden, usw.“ das eigentliche Feld der Evangelisierung und Tätigkeit der Laien. Diese Wirklichkeiten, so fährt er fort, können in den Dienst der Erbauung des Reiches Gottes treten durch „vom Evangelium geprägte Laien“.³¹ Hier greift er wohl auf einen Gedanken aus dem Dekret über das Apostolat der Laien zurück, in dem es heißt: „Nur im Licht des Glaubens und in der betenden Versenkung in Gottes Wort wird es möglich, ... richtig zu beurteilen, welche Bedeutung und welchen Wert die zeitlichen Dinge in sich selbst und in Hinordnung auf das Ziel des Menschen haben.“³²

B. Neue Möglichkeiten

Die neue Sicht der Bibel und der Missionsarbeit

Noch 10 Jahre vor Verabschiedung dieses Konzilstextes hatte ein Missionar sich über mangelndes Interesse an der Hl. Schrift beklagt und eine neue Sicht der Bibel gefordert: „Das erste, was wir tun sollten, wäre, die Missionare selber zu bekehren... Der erste Grund, warum sich niemand kümmert um die Frage der Bibel in der christlichen Erziehung, ist, daß im Herzen niemand an ihren Nutzen glaubt... Wir wurden ja nie dazu erzogen, unsere Frömmigkeit in biblischen Worten auszudrücken. Es war doch immer das Gleiche: Die Hl. Schrift war eine Vorratskammer von Argumenten, von Beispielen, von schönen Worten, um damit unsere theologischen Thesen zu beweisen und zu illustrieren... Das erste, was wir also tun sollten, wäre den Missionaren eine neue Sicht der Bibel zu geben und vor allem ihnen zu helfen in ihrem täglichen Leben aus der Bibel zu leben...“³³

31 Paul VI., *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 70.

32 Vat. II., Dekret über das Apostolat der Laien *APOSTOLICAM ACTUOSITATEM*, Nr. 4.

33 Zitiert in: W. Bühlmann, a.a.O. (vgl. Anm. 7), 16, Anm. 73.

I. Die neue Sicht der Bibel

Die „neue Sicht der Bibel“, die sich seit der Enzyklika Pius XII. „*Divino Afflante Spiritu*“ (1943) angebahnt und im II. Vatikanischen Konzil (1962–65) offiziell durchgesetzt hat, wollen wir kurz bedenken und skizzenhaft darstellen.

Zur allgemeinen Einleitung, in der dem Theologiestudenten ein Globalverständnis der Bibel geboten wird, gehören herkömmlicherweise die Traktate: Offenbarung, Inspiration, Text, Kanon, Hermeneutik. Wir wollen uns an dieses Schema halten bei der Frage nach der „neuen Sicht der Bibel“.

1. Offenbarung

Das gewandelte Offenbarungsverständnis, das für die Sicht der Bibel von eminenter Bedeutung ist, drückt sich im ersten Kapitel der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* aus:

„Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph. 1,9) . . . Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind: die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bestärken die Lehre und die durch Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkündigen die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten.“³⁴

Das Verhältnis von Wort und Ereignis ist hier von besonderer Bedeutung. Es ging den Konzilsvätern darum,

„den neuscholastischen Intellektualismus zu überwinden, für den Offenbarung hauptsächlich die Vorlage geheimnisvoller übernatürlicher Lehren bedeutete“.³⁵

Was die Bibel bezeugt, ist also Gottes Offenbarung in der Geschichte, im ganz konkreten Leben. Darum geht es auch in den Aussagen der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, wonach der Kirche allzeit die Pflicht obliegt, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“.³⁶ Und die Interpretation der Bibel steht letztlich, nach dem oben zitierten Wort Kardinal Königs, im Dienst der Auslegung des Lebens.

2. Inspiration

Früher dachte man bei Inspiration an einzelne, inspirierte Autoren. Mit Hilfe aristotelisch-thomistischer Denkkategorien stellte man sich den Vorgang der

34 Vat. II., Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM*, Nr. 2.

35 *Josef Ratzinger*, Kommentar zu Nr. 2 der Offenbarungskonstitution, LThK, Das zweite Vatikanische Konzil, Bd. 2, 507.

36 Vat. II., Pastoralkonstitution *GAUDIUM ET SPES*, Nr. 4.

Inspiration als ein Zusammenwirken zwischen Gott und dem menschlichen Autor vor. Seit mindestens 25 Jahren halten anerkannte Katholische Bibelwissenschaftler wie J. L. McKenzie, D. J. McCarthy, Luis Alonso-Schökel, Norbert Lohfink, Pierre Grelot und andere diese Sicht der Dinge für zu einfach. Sie sehen die inspirierten Autoren als Glieder von Gemeinschaften (Israel, die Kirche), deren Glaubensüberzeugungen sie, mit einem besonderen Charisma begabt, formulieren. Man spricht in diesem Zusammenhang von „Soziologie der Inspiration“³⁷ und in analogem Sinne von der Gemeinschaft als dem Autor der inspirierten Bücher.

Als praktische Schlußfolgerung ergibt sich: Wenn die Bibel als inspiriertes Gotteswort in den Glaubenserfahrungen von Gemeinschaften, dem Volk Gottes wurzelt und sie also von ihrem Ursprung her ein Buch der Gemeinschaft ist, dann ist auch die Gemeinschaft mit ihren Erfahrungen im ganz konkreten Leben der Ort, in dem die Bibel „sachgemäß“ gelesen wird. In der Bibel selbst liegt somit die Rechtfertigung für den gemeinsamen Umgang mit der Bibel, wie er in Bibelkreisen und Basisgemeinschaften praktiziert wird.

3. Text

Bei ihrem Versuch der Rekonstruktion des ursprünglichen biblischen Textes sind die Textkritiker seit langem folgender bemerkenswerten Tatsache auf die Spur gekommen: Neben der Sorge, den Text unverändert weiterzugeben, ihn also „festzuschreiben“, zeigt sich schon seit den ersten Anfängen seiner Überlieferung das Bemühen, den Text den Lesern verständlich zu machen, ihn also in gewissem Sinne „fortzuschreiben“. Dieses zweifache Bemühen setzt sich noch heute fort:

„An der Frage der Fortschreibung der biblischen Botschaft scheiden sich heute die Geister in der Kirche . . . Während die einen ihr Augenmerk vornehmlich auf die biblische Tradition richten und den Bibeltext bis in den Wortlaut hinein zu wiederholen trachten, fassen die anderen gleichzeitig die gegenwärtige Situation ins Auge, und suchen den Bibeltext vor allem zu aktualisieren. Diese Spannung innerhalb der Kirche ist nicht erst von heute, sie findet sich bereits in der Bibel.“³⁸

Was in der Bibelarbeit der Basisgemeinschaften geschieht, mag bei solchen, die an der Festschreibung interessiert sind, ein Schmunzeln oder ein Stirnenrunzeln hervorrufen. Es fragt sich nur, ob dieser Umgang mit der Schrift als Fortschreibung der biblischen Botschaft nicht von der Bibel selbst her zu rechtfertigen ist.

37 Vgl. Luis Alonso-Schökel, *The Inspired Word*, New York 1965, „The Author and the Inspired Community: The Sociology of Inspiration“, 217–233.

38 H. Zahrnt, *Warum ich glaube: Meine Sache mit Gott*, München 1977, 115f.

4. *Kanon*

In den traditionellen Handbüchern wurde die Geschichte des Kanons und des Problems der deuterokanonischen Bücher ausführlich dargelegt. Später stellte man die Frage nach dem „Kanon im Kanon“. Seit einiger Zeit hat sich das Interesse wiederum verlagert. Vor allem englisch-sprachige Forscher bemühen sich um eine Kanonkritik, die sich mit der Traditions- und Redaktionsgeschichte darin trifft, daß sie in dem einen Kanon der normativen biblischen Schriften eine Fülle, einen Reichtum, einen Pluralismus von verschiedenen Theologien und Darstellungsweisen findet.

Auch diese neue Sicht hat praktische Konsequenzen. Wenn man heute von „Theologien im Kontext“ spricht, von der afrikanischen, lateinamerikanischen, asiatischen, usw., so ist auch dieses Bemühen von der Bibel her zu rechtfertigen.

5. *Hermeneutik*

Früher ging man stillschweigend von der Annahme aus, daß ein Text eine fest umschriebene bzw. umschreibbare, authentische, überall gleiche Bedeutung habe, nämlich: was der Autor mit seinem Text sagen wolle. Durch die Anwendung angeblich neutraler Methoden war diese dann zu erheben. Diese Sicht hat sich der Natur des geschriebenen Wortes als nicht entsprechend erwiesen. „Die moderne Hermeneutik hat erkannt, daß ein Text als solcher eine eigene Sinnbedeutung (Textbedeutung) hat, die über das hinausgeht, was der Autor sagen wollte (Autorenbedeutung), oder was die ursprünglichen Hörer von ihm verstanden haben (Zuhörerbedeutung).“³⁹

Die praktischen Implikationen dieser Sicht lassen sich, auf einen bestimmten biblischen Text angewandt, wie folgt beschreiben:

„Das macht einen Text, wie z. B. das Johannesevangelium, schon von seinem Charakter her vieldeutig. Er umschließt eine schier unerschöpfliche Zahl von Sinnbedeutungen, die nach und nach aktualisiert werden, wenn jeweils andere Leser mit unterschiedlichen Vorverständnissen oder Horizonten dem Text begegnen. In eben diese Begegnung von Text und Leser, oder besser gesagt in der Verschmelzung der beiderseitigen Horizonte, kommt der Sinn des Textes zum Vorschein. Dabei werden die Leser, je nach ihrem unterschiedlichen Horizont, auch verschiedene Sinnbedeutungen in einem Text erkennen.“

Diese sich immer mehr durchsetzende Sicht ist auch für die Bedeutung der Bibel in der missionarischen Kirche eminent wichtig. Sie ist eine Wiederentdeckung der Bibel als Buch des Volkes.

39 G. M. Soares-Prabhu, Wir werden bei ihm wohnen. Das Johannesevangelium in indischer Deutung. Herder 1984, 13.

40 Ebd. S. 13.

II. Die neue Sicht unserer missionarischen Arbeit

Der „neuen Sicht der Bibel“ wäre nun die „neue Sicht der missionarischen Arbeit“ gegenüberzustellen. Es hieße aber Eulen nach Athen tragen, wollte ich mich über den Wandel des Verständnisses von Mission und missionarischer Arbeit ausführlich äußern, wozu mir auch die nötige Kompetenz eines Missiologen fehlt. Deshalb möchte ich nur einige Punkte nennen.

Missionarische Arbeit ist längst nicht mehr auf die früher sogenannten Missionsländer beschränkt. Die Einsicht hat sich durchgesetzt, daß auch Frankreich, Deutschland, Europa Missionsländer sind. „Mission in sechs Kontinenten“; „Von der Westkirche zur Weltkirche“, das sind griffige Formeln, die die augenblickliche Situation und Diskussion zum Ausdruck bringen.

Ein Missiologe, von mir nach seinem Verständnis der missionarischen Aufgabe der Kirche heute befragt, faßte es in etwa drei Stichwörtern zusammen: Humanisierung, Enteuropäisierung, und Reich-Gottes-als-eschatologische Gestalt(ung)-der-Welt.

1. *Humanisierung*

Das heißt: Förderung und Pflege des Humanum, der Menschen- und Personenwürde; das heißt: die Befreiung zur eigenen Identität, Hilfe zur Selbstfindung. Denn: „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch: Gloria dei – Homo vivens“ (Irenäus).

2. *Enteuropäisierung*

Damit meint er: die Förderung des Heranwachsens der Kirche, verstanden als Heilszeichen und Sakrament der Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott, bestehend aus eigenständigen, authentischen, in Kommunikation miteinander stehenden Ortskirchen, die sich gegenseitig bereichern und so zur „katholischen“ Kirche (im ursprünglichen Sinne des Wortes) werden.

3. *Reich Gottes als eschatologische Gestalt(ung) der Welt*

Das will wohl besagen: die Welt als die Schöpfung Gottes, zu der Gott unterwegs ist; die Welt als Ort und Ziel der Missio Dei; die Welt, die Gott zu sich heimholt, damit er „alles in allem ist“ (vgl. 1 Kor 15,28); die Welt also, in der sich das Reich Gottes verwirklicht.

Wenn mit diesen Stichworten die missionarische Arbeit der Kirche von heute annähernd zutreffend beschrieben ist, müssen wir jetzt die Frage hinzufügen, welche Bedeutung die Bibel für diese so beschriebenen Aufgaben hat. Dazu möchte ich nun drei Vertreter der Jungen Kirchen zu Wort kommen lassen, die auf ihre Weise je Relevantes zu unserem Thema gesagt haben.

C. Die Bedeutung der Bibel für unsere missionarische Aufgabe

I. Drei Zeugnisse

1. *Indien: George M. Soares-Prabhu, SJ*

Suche nach einer indischen Hermeneutik

Vielen ist der indische Jesuit und Exeget durch die Herausgabe eines Bändchens über die Interpretation des Johannesevangeliums aus indischer Sicht bekannt.⁴¹ In einem Diskussionspapier unter dem Titel: „Commitment and Conversion: A Biblical Hermeneutic for India Today“⁴² legt er grundsätzliche Überlegungen zur Lektüre der Bibel im indischen Kontext vor.

Zunächst demaskiert er dann die historisch-kritische Methode der Exegese als „westlich“:

„Die historisch-kritische Methode wird immer noch dargelegt als wertfreie, kulturell neutrale Methode, die überall normativ ist. Und doch spiegelt sie in ihrem extremen Individualismus, ihrer Aufsplitterung und Ausrichtung auf eine intensive und unverantwortliche Produktion um der Produktion willen auffälligerweise die wirtschaftliche Gesellschaft wider, in der sie praktiziert wird. Denn biblische Exegese im Westen . . . ist in ein Stadium höchster Privatisierung geraten. Sie ist längst kein Gemeinschaftsunternehmen mehr . . . Vielmehr basiert sie auf den höchst persönlichen Einsichten individueller Wissenschaftler, die sich nicht ihrer Kommunität, sondern ihrer exegetischen Zunft gegenüber verantwortlich fühlen.“

„Die Bibel ist zum Privateigentum der Bibelwissenschaftler geworden. Das Ergebnis davon ist, daß die Exegese ihre sozialen Verankerungen und ihre sozialen Anliegen verloren hat. Die Botschaft der Bibel hat keine Bedeutung mehr.“

Das sind kritische Worte, die den pastoralen Bemühungen vieler Exegeten sicher nicht gerecht werden. Soares-Prabhu erkennt trotzdem die Berechtigung dieser „westlichen“ historisch-kritischen Methode an.

„Die historische Kritik ist nicht überflüssig, noch können wir ihre Errungenschaften ignorieren. Aber wir müssen uns der Grenzen dieser Methode bewußt werden, wie auch der Gefahr ihres ideologischen Mißbrauches.“

Das eigentliche Anliegen seiner Reflexionen ist aber eine indische Methode der Auslegung, die sowohl kritisch als auch relevant ist, treu gegenüber dem Text und antwortend auf die spezifischen Fragen des indischen Auslegers.

⁴¹ Vgl. Anm. 39.

⁴² Mir nur vervielfältigt auf englisch zugänglich; obwohl ohne Jahresangabe, dürfte diese Diskussionsvorlage aus den Jahren 1982 oder 1983 stammen.

Eine indische Auslegung der Bibel, so meint er, ist eine Lektüre der Bibel vom indischen Standpunkt aus, eine Lektüre, die geleitet ist durch Empfänglichkeit und Empfindungsvermögen, die durch die indische Kultur geprägt sind; eine Lektüre, herausgefordert von den Fragen, die sich aus der indischen Situation her ergeben. Der indische Exeget muß also fest verwurzelt sein in der indischen Kultur und der indischen Situation. Er muß die Bibel mit zwei Augen lesen, einem indischen und einem christlichen; in seiner Auslegung müssen sich die indischen und die christlichen Traditionen die Waage halten.

Es würde hier zu weit führen, konkreter auf seine Ausführungen über die indische Situation und die indische Kultur einzugehen. Nur zwei Beispiele seien erwähnt.

Auf dem Hintergrund der indischen Situation, in der es 85% der Bevölkerung am Existenzminimum fehlt, müsse eine Auslegung der Bibel vom Engagement für die Armen geleitet sein, da die Bibel ein revolutionärer Text ist und bleibt, der den Armen die Frohe Botschaft verkündet. Diese Dimension, meint Soares-Prabhu, spiele in der westlichen Exegese kaum eine Rolle.

Aus indischem Vorverständnis würde auch eine Auslegung der ersten beiden Kapitel der Genesis anders ausfallen als im Westen. Eine indische Lektüre der Bibel hätte nicht den Segen im Schöpfungsbericht der Priesterschrift: „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch“ (Gen 1,28) als angemessene Beschreibung der Beziehung der Menschheit zum Kosmos aufgegriffen. Diesen Text hat die westliche Exegese zu einem Freibrief für die Legitimierung weltherrscherlicher Ausbeutung der Welt durch die Menschheit gemacht, deren unheilvolle Auswirkungen wir erst jetzt mit steigender Panik gewahr werden. Eine indische Exegese hätte eher in der jahwistischen Beschreibung des Ursprungs der Menschheit, die geschaffen ist, den Garten des Universums „zu bebauen und zu hüten“ (Gen 2,15), einen Hinweis auf die Berufung des Menschen gesehen.

2. *Malawi: Augustin Kalilombe, WF*

Die Rolle des afrikanischen Exegeten

In seinem Artikel „Die Rolle des afrikanischen Exegeten in der Kirche in Afrika heute“⁴³, geht es Bischof Kalilombe in erster Linie um Aufgabe, Funktion und Arbeit des afrikanischen Exegeten im afrikanischen Kontext. Aber auch seine Überlegungen implizieren ein grundsätzliches Verständnis der Bedeutung der Bibel in der missionarischen Kirche Afrikas. Er geht dabei nicht von der westlichen Exegese aus, sondern vom Aussehen des Christentums in Afrika als einer importierten Religion und somit eines Christentums aus zweiter Hand.

43 P.-A. Kalilombe, „The Role of the African Biblist in the African Church of Today“ in: *Biblical-Pastoral Bulletin of the WCFBA Africa Service*, Nr. 4 (1981) 27–34.

Kalilombe sieht die eigentliche Aufgabe des afrikanischen Exegeten in dem Bemühen um eine authentische Ortskirche. Dem afrikanischen Bibelspezialisten komme dabei eine Schlüsselfunktion zu, weil die Bibel die Grundlage ist für das authentische Leben in der Kirche.

Die Herausforderung an den afrikanischen Exegeten bestehe keineswegs darin, Programme für das kirchliche Leben zu entwickeln, um sie der Hierarchie zur Gutheißung und dem gläubigen Volk zur Verwirklichung vorzulegen. Der afrikanische Exeget müsse sich selbst, seine Zeit und sein Wissen so vielen Leuten wie möglich zur Verfügung stellen, nicht, um sie zu belehren, sondern um auf sie zu hören: auf das einfache Volk, die Un- oder Weniggebildeten, die Mehrzahl der Bevölkerung. Er müsse alles tun, ihre Nöte zu entdecken, ihre Sorgen, ihre Sprache, ihre Standpunkte, aber auch ihre besonderen Schwierigkeiten, die volle Botschaft der Schrift zu verstehen. Aus diesem Kontakt mit den Leuten heraus müsse er zur Hl. Schrift zurückkehren, von der er meinte, daß er sie schon kenne. Aber wahrscheinlich wird die gleiche Bibel nun anders zu ihm sprechen, wird zu einer lebendigen Botschaft Gottes an diese konkreten Menschen werden.

Kalilombe sieht also die Aufgabe des Bibelspezialisten bei der Schaffung einer authentischen Kirche nicht als die eines Einzelgängers, sondern immer in Beziehung zum Volk. Der Exeget und Diener des Wortes versteht sich als sein Führer, als Pilger auf dem gleichen Weg, als Interpret und Schriftführer.

Darüber hinaus weist er dem afrikanischen Exegeten noch eine weitere Aufgabe zu: den des Austausches unter den Ortskirchen. Er sagt: „Im Dienste seiner Mitchristen kann er den wervollen Dienst tun, die ortsgebundene Erfahrung der weiteren Kommunität der Kirche mitzuteilen. Es ist in der Tat ein Jammer, daß ein Großteil der reichen, geistlichen und theologischen Schätze in dunklen Ecken der Kirche verborgen bleiben, nur weil niemand da ist, der sie bemerkt und sie neu formuliert in einer kosmopolitischen Sprache zum Nutzen der weiteren kirchlichen Gemeinschaft.“

3. *Brasilien: Carlos Mesters, O.Carm.*

Die Bibel – das Haus des Volkes

Das dritte Zeugnis stammt von dem in Brasilien tätigen Karmeliten, Carlos Mesters, dem wohl bekanntesten Animator der bibelpastoralen Arbeit in den letzten 20 Jahren. In der Form einer Erzählung geht es ihm in dem folgenden „Gleichnis von der Tür“⁴⁴ um die Bibel als dem Buch des Volkes.

Er erzählt von einem Haus, dem sogenannten Haus des Volkes, in dem sich alle „zu Hause“ fühlten. Man traf sich dort, unterhielt sich, spielte, tanzte – alles mit großer Selbstverständlichkeit.

44 C. Mesters, Das Gleichnis von der Tür, in: Missionsjahrbuch der Schweiz 50 (1984) 3–5.

Eines Tages kamen durch eine Seitentür zwei Gelehrte herein, die die Vergangenheit und die Geschichte des Hauses studierten. Sie entdeckten vieles, wovon das Volk nichts wußte. Sie machten sich zu Verteidigern des Hauses gegen seine Angreifer. Das Volk konnte über all das nur staunen. Aber das neue Wissen über die Vergangenheit und über die Angriffe halfen nicht, ihm das Haus näher zu bringen, es ihm lieber zu machen. Das Volk fühlte sich immer weniger darin zu Hause, kehrte immer weniger ein und aus, bis die Haupttür eines Tages vom Windstoß fast zugeschlagen wurde. Das Haus verödete, es hörte auf, Haus des Volkes zu sein. Einem der beiden Gelehrten tat diese Ruhe offensichtlich wohl – er konnte ungestört seinen Forschungen nachgehen! Der andere stellte sich immer mehr Fragen über das, was da vor sich ging: das Haus war nicht mehr Haus des Volkes. Fröhlichkeit und Leben waren von ihm gewichen. Er kam zu keiner klaren Antwort auf diese Fragen.

Da geschah es eines Nachts, daß ein Obdach suchender Bettler den Haupteingang wiederentdeckte und so die Nacht in dem großen Haus verbrachte. Er erzählte von seiner Entdeckung, und immer mehr seinesgleichen machten sie sich zunutze. Immer mehr kamen, übernachteten dort, hielten sich dort auf. Immer mehr wurde es ihr Haus. Eines Tages wurden sie von den Gelehrten entdeckt. Während einer der beiden sich in seiner Ruhe, in seiner Forschung, gestört sah, tat es dem anderen wohl, so viel Freude, so viel Lebendigkeit, so viel Menschlichkeit zu sehen. Das Haus war wieder zum Haus des Volkes geworden!

Ein Vergleich zwischen diesen drei Zeugnissen drängt sich auf. Alle drei sind Zeugnisse aus den sogenannten Jungen Kirchen, oder besser, unseren jüngeren Schwesterkirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die bis vor kurzem als Missionskirchen galten. Sie stammen von ausgebildeten Exegeten, die sich berufsmäßig mit der Bibel auseinandersetzen. In allen drei Zeugnissen wird Kritik geübt an der Exegese, am Typ des Exegeten und am Umgang mit der Bibel selbst als einem Buch von Spezialisten. Auf dem Hintergrund dieser Gemeinsamkeiten heben sich die unterschiedlichen Akzentsetzungen ab: Bibel und Kultur (Soares-Prabhu), Bibel und Kirche (Kalilombe), Bibel und das authentische Leben des Volkes (Mesters). Im Anschluß an diese drei Zeugnisse wollen wir das bisher Gesagte zusammenfassen.

II. Zusammenfassung

1. Die Bibel – das große Buch von Gott und Mensch

Die Bibel erzählt von Männern und Frauen, die in ihrem jeweiligen Kontext gleiche oder ähnliche Probleme hatten wie wir. Sie spricht von den menschlichen Wirklichkeiten wie Liebe, Tod, Treue, dem Bösen. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in der Bibel seinen Widerhall findet. In der Bibel findet sich der ganze Reichtum des Menschen und somit der ganze Reichtum seiner Leser. Wie kein anderes Buch handelt es von der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst des Menschen von heute, besonders der Armen und

Bedrängten aller Art“.⁴⁵ Daher steht kaum etwas in der Bibel, mit dem man sich nicht irgendwann im Laufe seines Lebens identifizieren könnte, von dem man sich nicht angesprochen fühlte.

Wie kein anderes Buch ein Spiegel des Menschen, ist sie gleichzeitig das Zeugnis gläubiger Menschen, die in ihrem konkreten Leben Erfahrung machen konnten mit dem lebendigen, gegenwärtigen, freien und liebenden Gott. Somit ermöglicht es die Bibel dem Menschen wie kein anderes Buch, einerseits zu sich selbst zu kommen, seine Identität zu finden, aber gleichzeitig Gott zu suchen und ihn zu finden.

In der Literaturform der Erzählung ist die Bibel offen in dem Sinne, daß sie etwas vorlegt, daß sie einlädt, bewegt, herausfordert, aber nichts auferlegt und aufzwingt. Die Bibel respektiert die Freiheit des Menschen und ermöglicht so seine freie Selbstentfaltung. Die Bibel gibt keineswegs auf jede Frage eine Antwort. Sie ermutigt aber dazu und ermöglicht es, das Ja Gottes zum Leben zu entdecken und so auf den Anspruch des Lebens zu antworten.

Die Bibel in der Form der Erzählung respektiert aber auch die Freiheit Gottes. Anders als die Formulierungen des Dogmas, schließt sie Gott nicht ein in ein festes Schema. In unserer Welt mit ihren Integrismen und Fundamentalismen zeigt uns die Bibel die Freiheit Gottes.

In der Bibel geht es letztlich um das Zusammen von Gottes und des Menschen Freiheit in der Geschichte. Diese ist immer offen auf die Zukunft hin. Gleichzeitig berechtigt sie auf Grund schon gemachter Erfahrungen zu immer neuer Hoffnung, ermutigt zum Engagement und ermöglicht so Leben und volle Humanisierung.

2. Die Bibel – Buch der Gemeinschaft, der Kirche

Gläubige Menschen wachsen zu einer christlichen Gemeinschaft zusammen, wenn sie sich gemeinsam dem Wort Gottes stellen und sich so mit ihrem Leben auf das Wort Gottes einlassen. „Was wir gehört und gesehen haben vom Wort des Lebens, das teilen wir einander mit, damit wir Gemeinschaft miteinander haben“ (Joh. 1,1–3).

Gemeinschaften sind echt und eigenständig, wenn sie ihren Mitgliedern ermöglichen, von ihren eigenen Voraussetzungen und Vorverständnissen her miteinander zu sprechen, als gläubige Menschen ihrer Situation und ihrer Kultur entsprechende Antwort auf Gottes Wort in der Schrift und im Leben mitzuteilen. So geschieht auch „kontextuelle Theologie“. Dann nimmt, durch Gottes Geist, das Wort wieder Fleisch an. Dann schafft das Wort Gemeinschaft im Geiste.

Wenn das Wort Gottes in den je verschiedenen Kulturen eine authentische Antwort erhält, dann entsteht endlich das eine „buntgewirkte Gewand“ (vgl.

45 Vat. II., Pastoralkonstitution *GAUDIUM ET SPES*, Nr. 1.

Ps 45,14), in das sich die Kirche kleidet. Dann haben wir es nicht mehr mit einer monochromen oder monokulturellen Theologie zu tun. Dann erklingt das eine Verbum Salutis als Verbum Liberationis (Lateinamerika), Verbum Incarnationis (Afrika) und Verbum Revelationis (Asien) zusammen zu einem vollen Akkord.⁴⁶

Wir dürfen uns hier das bedeutungsvolle Wort Pauls VI. in Erinnerung rufen: „Wird es im Grunde je eine andere Form der Mitteilung des Evangeliums geben als die, in der man einem anderen seine eigene Glaubenserfahrung mitteilt?“⁴⁷

3. Die Bibel – das Buch der Gottesherrschaft

Das Ziel von Mission als Teilhabe an der Missio Dei ist nicht nur der Mensch, der neu- und umzugestaltet ist nach Gottes Bild und Gleichnis; nicht nur die Gemeinschaft, die letztlich teilnimmt an der Lebensfülle des dreifaltigen Gottes-in-Gemeinschaft. Das Ziel ist letztendlich die Errichtung der Gottesherrschaft selbst, wodurch die ganze Welt an der Fülle Gottes teilhat, so daß „Gott herrscht über alles und allen“ (I Kor 15,28). Die Schrift verkündet, daß diese Herrschaft Gottes schon begonnen hat (Mk 1,14), daß sie sich durchsetzen wird (vgl. Mk. 4), daß die Gewalttätigen es an sich reißen (Mt. 11,12). Die Gottesherrschaft verlangt den Einsatz aller Talente (Mt. 25,14–30). Gott, der die Welt allein schuf durch sein Wort, will die neue Welt schaffen unter Mithilfe aller, die sich auf Sein Wort einlassen, Menschen, die vom Evangelium geprägt sind.

Dies ist nicht bloße Theorie, sondern reale Möglichkeit. Das zeigt die Erfahrung. Die Bibel hat ihre Bedeutung und ihre Chance im missionarischen Auftrag der Kirche, wenn sie allen zugänglich ist, auch und zumal den Laien, wenn sie gelesen wird in Gemeinschaft, wenn sie gelebt wird im Kontext des konkreten Lebens.

Schluß

Von Hieronymus stammt das Wort „Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen“, und in der Formel „Christus verkünden“ faßt Paulus seine missionarische Aufgabe zusammen. Beide Worte gelten heute noch. Die Schrift, deren Mitte Christus ist, wird uns in der Kirche und durch sie geschenkt, damit wir Ihn kennen und lieben, in Ihm leben, aber auch, Ihn bekannt machen. „Christus“ heißt der neue Mensch, die neue Gemeinschaft und die neue Schöpfung, zu deren Verwirklichung sich Gott engagiert hat (Missio Dei). Wir sind angerufen zur Mitarbeit in der Kraft des Wortes.

46 Vgl. dazu W. Bühlmann, Weltkirche. Neue Dimensionen – Modell für das Jahr 2001, 1984, S. 37.52.67.

47 Paul VI., Apostolisches Schreiben *EVANGELII NUNTIANDI*, Nr. 46.